

Wozu visarte? : Persönliche Erinnerungen und Gedanken zum Berufsverband visuelle Kunst Schweiz = Pourquoi visarte? : Souvenirs personnels et réflexions sur l'Association professionnelle suisse des artistes visuels

Autor(en): **Müller, Josef Felix**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Kunst = Art suisse = Arte svizzera = Swiss art**

Band (Jahr): **119 (2017)**

Heft -: **Tour de Suisse**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813142>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

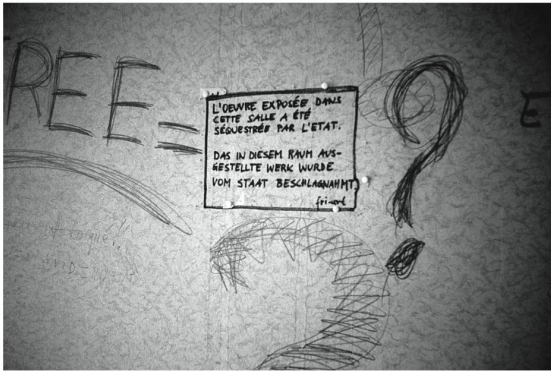
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

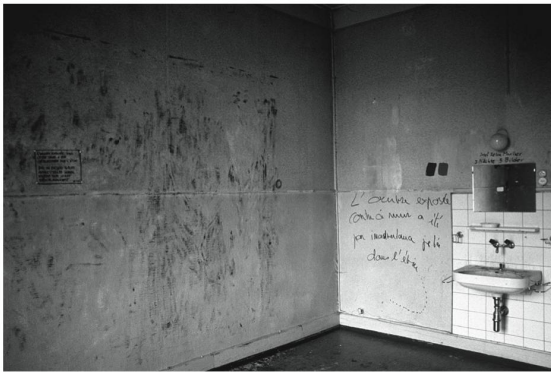
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wozu visarte?



In diesen Räumen im ehemaligen Priesterseminar in Fribourg entstand 1981 die Bildserie *3 Nächte – 3 Bilder* von Josef Felix Müller. Die Bilder wurden vor der Ausstellungseröffnung vom Staatsanwalt beschlagnahmt. Ausstellungsbesucher reagierten mit Graffitis auf die Beschlagnahmung.
Fotos: Walter Tschopp



Pourquoi visarte ?



Die Organisationsgruppe von FRI ART vor dem ehemaligen Priesterseminar in Fribourg, 1981.
Foto: Walter Tschopp

Josef Felix Müller

Persönliche Erinnerungen und Gedanken zum Berufsverband visuelle Kunst Schweiz

D

Anfang der 1970er Jahre absolvierte ich im Rheintal eine Berufslehre als Stickereientwerfer und besuchte jede Woche an zwei Tagen die Textilfachschule im Textil- und Gewerbemuseum in St. Gallen. Meine Ausbildung war für mich gleichzeitig auch ein Einstieg in die «grosse» Welt der regionalen Kunst. Zeichnungsunterricht hatte ich bei Willi Koch, der damals Präsident der GSMBA in St. Gallen war. Willi Koch war ursprünglich Flachmaler (zu diesem Beruf wollte mich mein Vater auch überreden), und er musste sich den Weg zum Zeichner, Aquarellisten und Maler von grossen Wandbildern im öffentlichen Raum hart erarbeiten. Der Höhepunkt des kulturellen Geschehens war damals jedes Jahr die Weihnachtsausstellung der GSMBA im St. Galler Stadttheater. Präsentiert wurden dort an Silkfäden aufgehängte Landschaftsbilder, Collagen, Zeichnungen, Selbstportraits, unförmige Kleinskulpturen auf Sockeln und wenige ungegenständliche Metallskulpturen von den «Modernen». Wenn man sich bei der GSMBA bewerben wollte, brauchte man zwei «Götti», die sich im Vereinsvorstand für einen Beitritt stark machten. Das war auch die Zeit, als sich die Gegenständlichen mit den Abstrakten an Versammlungen regelmässig gegenseitig verhöhnten und in extremen Fällen auch verprügelten. Ich kann mich noch erinnern, wie ein von der Kommission abgelehnter Maler an einer GSMBA-Ausstellung mit seinen Bildern wie ein Sandwichmann durch die Ausstellung schlenderte. Vorne über dem Bauch hing ein gerahmtes surrealistisches Liebespaar, auf dem Rücken ein wildes Landschaftsbild, und um ihn herum standen lauthals streitende Künstler.

Ich sah damals für mich überhaupt keine Möglichkeit einer Mitgliedschaft, obwohl mich der Präsident Willi Koch sehr schätzte. Ich fühlte mich nicht zugehörig zu

Souvenirs personnels et réflexions sur l'Association professionnelle suisse des artistes visuels

F

Au début des années 1970, j'ai suivi un apprentissage de dessinateur de broderies; et deux jours par semaine, je fréquentais l'École du textile, au Musée du textile et des arts et métiers de Saint-Gall. Ma formation était en même temps pour moi une manière d'accéder au «grand» monde de l'art régional. Je suivais l'enseignement du dessin auprès de Willi Koch, qui était alors le président de la SPSAS de Saint-Gall. Willi Koch avait commencé par être peintre en bâtiments (profession que mon père voulait aussi me convaincre de pratiquer), et il avait dû travailler dur pour tracer sa voie comme dessinateur, peintre d'aquarelles et de grandes peintures murales dans les espaces publics. Le point d'orgue de la vie culturelle était alors chaque année l'exposition de Noël de la SPSAS au théâtre municipal de Saint-Gall. On y présentait, suspendus à des fils de soie, des tableaux de paysages, des collages, des dessins, des autoportraits, de petites sculptures sur socle assez informes, et quelques sculptures métalliques non figuratives, «modernes». Si l'on voulait poser sa candidature à la SPSAS, il fallait avoir deux «parrains» qui plaidaient votre cause auprès du comité de l'association. C'était aussi l'époque où les figuratifs et les abstraits se persiflaient régulièrement les uns des autres, et dans les cas extrêmes, se tombaient sur le râble. Je me souviens encore comment un peintre retoqué par la commission lors d'une exposition de la SPSAS se balada dans les salles, trimbalant ses toiles comme un homme-sandwich. Sur le ventre, il exhibait un couple surréaliste dans son cadre, et sur le dos un paysage sauvage; tout autour de lui, des artistes se chamaillaient bruyamment.

Je ne voyais alors pour moi aucune possibilité de devenir membre, même si le président Willi Koch m'appréciait beaucoup. Je ne me sentais pas appartenir à cette com-

11



dieser zerstrittenen Altherrengemeinschaft. Die regionalen Gruppen der GSMBA waren damals geprägt von einem sehr engen Kunstbegriff. Neue Ideen und Ausdrucksformen hatten einen schweren Stand. In den grösseren Städten war das vielleicht etwas anders und offener. Das Gefälle zwischen ländlichen Regionen und den Metropolen war damals gross. Die GSMBA hatte aber auch den Status einer Künstlergilde. Die Mitgliedschaft bedeutete eine gewisse gesellschaftliche Anerkennung und führte oft auch zu öffentlichen Aufträgen und Ankäufen.

Der Berufsverband hatte durch die Qualitätsunterschiede der Mitglieder lange Zeit ein grosses Imageproblem. Heute hat visarte ein klar definiertes Aufnahmeverfahren, mit einer gewählten Aufnahmekommission, die mit Künstlerinnen und Künstlern aus allen Sparten und aus allen Landesregionen besetzt ist. Diese Kommission bietet Gewähr, dass Neuaufnahmen nach transparenten Regeln erfolgen. Seit 1906 ist es für Architekten möglich Mitglied zu werden, und seit 2016 können auch freischaffende Kuratorinnen und Kuratoren aufgenommen werden. Der Kunstbegriff hat sich in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt und wird laufend erweitert. Neben Malerei, Skulptur, Fotografie, Zeichnung, Video, Performance, Konzeptkunst, Installation, Space-Art, politischen Kunstaktionen, Agitationen etc. hat alles, was im künstlerischen Kontext entsteht, seine Berechtigung.

Mein erster persönlicher Kontakt zum Zentralvorstand der GSMBA fand 1981 statt, nachdem 3 Bilder von mir an der Ausstellung *3 Nächte – 3 Bilder* im Fri-Art in Fribourg vom Staatsanwalt beschlagnahmt worden waren. Die GSMBA bot mir juristische Beratung an, obwohl ich in der Zeit noch nicht Mitglied war. Das spontane Angebot hat mich damals sehr gefreut. Der Fall «Müller and others against Switzerland» ging dann durch alle Instanzen, bis nach Strassburg vor den Europäischen Gerichtshof. Die Bilder wurden mir erst 1989, acht Jahre nach der Beschlagnahmung wieder zurückgegeben. Dieser Prozess hatte für mich weitere Folgen. Das Bundesamt für Kultur (BAK) hat 1982 verhindert, dass ich ein Eidgenössisches Bundesstipendium bekam, und 1984 wollte der Bund meinen Ausstellungsbeitrag für die Biennale in Sydney nicht unterstützen. Zu einer Kollektivbestrafung der Kunstschaffenden kam es 2005 nach einer Ausstellung von Thomas Hirschhorn im Centre culturel suisse in Paris. Das Parlament hat damals kur-

munauté contestée de caciques. Les groupes régionaux de la SPSAS étaient alors marqués par une conception très étroite de l'art. Les nouvelles idées ou formes d'expression n'étaient guère en cour. Dans les grandes villes, c'était peut-être un peu différent, un peu plus ouvert. La disparité entre régions rurales et métropoles était alors importante. Mais la SPSAS avait aussi le statut d'une guilde d'artistes. En être membre, c'était jouir d'une certaine reconnaissance sociale ; et souvent, cela vous promettait aussi commandes et achats publics.

Cette association professionnelle, dont les membres étaient de qualité très inégale, avait depuis longtemps un gros problème d'image. Aujourd'hui, le processus d'admission de visarte est clairement défini, avec une commission d'admission élue et composée d'artistes de toutes les disciplines et de toutes les régions du pays. Cette commission offre la garantie que les nouvelles admissions suivent des règles transparentes. Depuis 1906, il est possible pour les architectes de devenir membres, et depuis 2016, c'est aussi le cas pour les curatrices et curateurs indépendants. Le concept d'art s'est fortement modifié durant ces dernières décennies, et ne cesse de s'élargir. À côté de la peinture, la sculpture, la photographie, le dessin, la vidéo, la performance, l'art conceptuel, l'installation, le Space-Art, les actions politiques d'agitateurs artistiques, etc., tout ce qui naît dans le contexte de l'art a sa légitimité.

Mon premier contact personnel avec le comité central de la SPSAS eut lieu en 1981, après que trois de mes œuvres, intitulées *3 nuits – 3 tableaux*, exposées au Fri-Art de Fribourg, eurent été saisies par le procureur. La SPSAS m'offrit un conseil juridique, alors même qu'à l'époque je n'en étais pas encore membre. Cette offre spontanée m'a vivement touché. Le cas « Müller and others against Switzerland » passa par toutes les instances, jusqu'à Strasbourg et la Cour européenne de justice. Les tableaux ne m'ont été rendus qu'en 1988, huit ans après leur saisie. Ce procès eut pour moi d'autres conséquences. L'Office fédéral de la culture (OFC) a empêché, en 1982, qu'une bourse fédérale me soit accordée. Et en 1984, la Confédération ne voulut pas soutenir ma contribution à la Biennale de Sydney. En 2005, après une exposition de Thomas Hirschhorn au Centre culturel suisse de Paris, on en vint carrément à une punition collective des artistes. Le Parlement, sans autre forme de procès, réduisit d'un million la contribution à

12



zerhand den Beitrag an Pro Helvetia um eine Million Franken gekürzt. Es gibt immer wieder Beispiele von kritischen Kulturbeiträgen, die verhindert werden. Oft wird das gar nicht öffentlich, weil die Zensur schon in den Köpfen der Kunstvermittler stattfindet. Die Meinungs- und Kunstfreiheit ist für das Kulturschaffen enorm wichtig und muss von allen Berufsverbänden im Kulturbetrieb auch in der Schweiz verteidigt werden.

Zur Freiheit einer Künstlerin oder eines Künstlers gehören auch der notwendige internationale Austausch und die entsprechende Mobilität. Ich lebte und arbeitete 1984 in Frankreich und 1991 auf Einladung des Deutschen akademischen Austauschdienstes «daad» ein Jahr lang in Berlin. Diese Auslandsaufenthalte waren für mich sehr wichtig. Verschiedene Stiftungen, Schweizer Städte und Kantone und auch visarte bieten Auslandateliers für Kunstschaffende an. Bei vielen Auslandateliers ist es leider nicht möglich, dass Künstlerinnen und Künstler auch ihre Partner und vor allem ihre Kinder mitnehmen können. Die Räume sind oft zu klein und nicht familiengerecht angelegt. Eine Künstlerin oder ein Künstler mit Kind scheint bei den meisten Fördermassnahmen nicht vorgesehen zu sein. Es ist an der Zeit umzudenken. Es darf einfach nicht mehr sein, dass eine Künstlerinnenkarriere wegen einem Kind beendet werden muss. Ich plädiere hier auch für Selbsthilfe und würde es wunderbar finden, wenn vermehrt Künstlerinnen und Künstler auf internationaler Ebene ihre Arbeitsplätze für eine gewisse Zeit tauschen würden.

Mit der Selbsthilfe ist das aber so eine Sache. Viele Probleme können wir als Künstlerinnen und Künstler nicht selber lösen. Dazu gehört zum Beispiel die Wahrung der Urheberrechte. Ich sass in den 1990er Jahren oft im gleichen Quartierrestaurant wie Bernard Tagwerker. Er war damals Zentralpräsident der GSMBA. Im Café Bijou haben wir beim gemeinsamen Mittagessen viel über ProLitteris diskutiert und gestritten. Ich habe mich damals sehr geärgert über die hohen Löhne des Kaders und die riesigen Verwaltungskosten von ProLitteris, über die immer wieder öffentlich debattiert wurde. Durch die digitalen Medien und das Internet hat sich die Diskussion um den Schutz von Urheberrechten in den letzten Jahren fundamental verändert und ist sehr komplex geworden. Es besteht die Gefahr, dass internationale Grosskonzerne wie Google ohne Kostenfolgen ganze Kulturbereiche vereinnahmen und eine faire Abgeltung

Pro Helvetia. Les cas où des contributions critiques à la culture sont entravées continuent d'exister. Souvent, l'entrave n'est même pas publique, parce que la censure s'exerce déjà dans les têtes des artistes. La liberté de pensée et de création est d'une énorme importance pour la création artistique, et doit être défendue par toutes les associations professionnelles du secteur culturel, y compris en Suisse.

Le nécessaire échange international et la mobilité correspondante font aussi partie de la liberté de l'artiste. En 1984, j'ai travaillé en France, et en 1991, à l'invitation du « daad » (le service allemand d'échanges académiques), j'ai passé toute l'année à Berlin. Ces séjours à l'étranger comptèrent beaucoup pour moi. Diverses fondations, villes et cantons suisses, ainsi que visarte, proposent des ateliers à l'étranger pour les artistes. Mais dans beaucoup d'entre eux, il n'est malheureusement pas possible que les artistes puissent emmener leur conjoint, ni surtout leurs enfants. Les logements sont souvent trop petits et ne sont pas aménagés pour les familles. La plupart des mesures de soutien aux artistes ignorent l'éventualité que ceux-ci soient pères ou mères. Il est grand temps de repenser cela. On ne peut tout simplement plus admettre qu'on mette un terme à une carrière d'artiste parce qu'on a charge de famille. Ici, je plaide aussi pour qu'on s'aide soi-même : ce serait magnifique si un plus grand nombre d'artistes, sur un plan international, échangeaient leur lieu de travail pour un certain temps.

S'aider soi-même est une chose. Mais il reste beaucoup de problèmes que nous ne pouvons pas résoudre nous-mêmes, nous autres artistes. Par exemple le respect du droit d'auteur. Dans les années 1990, j'ai souvent mangé dans le même restaurant de quartier que Bernard Tagwerker. Il était alors président central de la SPSAS. Au café Bijou, où nous déjeunions ensemble, nous avons beaucoup discuté et disputé sur ProLitteris. Je me suis passablement énervé contre les hauts salaires de ses cadres et ses gigantesques coûts administratifs, objets récurrents du débat public. À cause des médias numériques et d'Internet, le débat sur la protection des droits d'auteur a fondamentalement changé ces dernières années, pour devenir très complexe. Le danger est bien présent que les grands groupes internationaux comme Google s'approprient des pans entiers de la culture sans payer un sou et se soustraient à un dédommagement équitable des auteurs. Dans ce domaine du droit d'auteur, il

13



der Urheber unterlaufen. Im Bereich des Urheberrechts gilt es in Zukunft grosse Herausforderungen zu bewältigen. Das gilt nicht nur für die Kunst, sondern für alle Bereiche der Kulturwirtschaft.

Wir leben in einer globalisierten Zeit. Dabei geraten regionale Interessen und Kulturangebote unter grossen Druck. Für kleinere Museen, Kunstvereine und Ausstellungsinstitutionen ausserhalb der grossen Metropolen wird es immer schwieriger bestehen zu können. Durch die Internationalisierung des Kunstmarktes und durch die Konzentration auf grosse Kunstmessen werden Galerien mit einem bescheidenen Budget in die Bedeutungslosigkeit katapultiert. Das heisst, dass es für immer mehr Kunstschaffende immer weniger Ausstellungsmöglichkeiten gibt. Es wird für sie auch zunehmend schwieriger, eine langfristige und professionelle Zusammenarbeit mit einer Galerie eingehen zu können. Das heisst, dass sie immer mehr auf die Solidarität von Gleichgesinnten angewiesen sind. Künstlerinnen und Künstler müssen lernen, sich selber aufzubauen, zu präsentieren und zu vermarkten. In Zukunft wird viel mehr Selbsthilfe gefordert sein. Kunstschaffende müssen vermehrt solidarische Netzwerke und Präsentationsformen entwickeln, um von der Öffentlichkeit und von Kulturinstitutionen wahrgenommen zu werden.

visarte wird, in Zusammenarbeit mit allen regionalen Gruppen und ihren Künstlerinnen und Künstlern, für diese existentiellen Fragen kreative Lösungen erarbeiten müssen. Eine gute und wirksame Kulturpolitik ist nur durch regelmässige Gespräche und durch konstruktive Zusammenarbeit möglich. Als Zentralpräsident ist es mir eine grosse Freude, zusammen mit euch, mit dem Zentralvorstand und der Geschäftsleitung von visarte.schweiz an diesen herausfordernden Aufgaben zu arbeiten.

va falloir à l'avenir surmonter de grands défis. Cela ne vaut pas seulement pour l'art, mais aussi pour tous les domaines de l'économie culturelle.

Nous vivons une époque mondialisée. Dès lors, les intérêts régionaux et les offres culturelles régionales sont sous forte pression. Pour les petits musées, les petites associations artistiques ou les petites institutions muséales, hors des grandes métropoles, il devient toujours plus difficile de subsister. L'internationalisation du marché de l'art et la concentration sur de grandes foires culturelles précipitent dans l'insignifiance les galeries au budget modeste. Cela veut dire que pour un nombre toujours croissant d'artistes, les possibilités d'exposer sont toujours moindres. De même, il leur est toujours plus difficile d'instaurer une collaboration professionnelle, sur le long terme, avec une galerie. Cela signifie qu'ils sont toujours plus dépendants de la solidarité de ceux qui partagent leurs vues. Les artistes doivent apprendre à se construire eux-mêmes, à se mettre en valeur eux-mêmes, et à se mettre eux-mêmes sur le marché. À l'avenir, il sera toujours plus nécessaire de s'aider soi-même. Les artistes doivent développer davantage de réseaux, multiplier les manières de présenter leur œuvre, afin de gagner en visibilité auprès du public et des institutions culturelles.

visarte devra élaborer, en collaboration avec tous les groupes régionaux, et avec les artistes, des solutions créatives pour répondre à ces questions existentielles. Une politique culturelle de qualité, et qui soit efficace, n'est possible qu'au travers de dialogues réguliers et d'une collaboration constructive. En tant que président central, c'est une grande joie pour moi de travailler, avec vous, avec le comité central et avec la direction de visarte.suisse, à ces tâches exigeantes.

14

